Blätter für den Familientisch

Beilage zum Düsseldorfer Tageblatt.

Nr. 52. Düsseldorf, den 25. Dezember. 1905.

Inhalt: Evangelium der ersten und zweiten Messe des hochhl. Weihnachtsfestes. — Das Kind in der Krippe. Wiedervergeltung. — Hänschens Weihnachten. — Gegen die kath. Kirche.

(Unberechtigter Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Evangelium der ersten und zweiten Messe des hochhl. Weihnachtsfestes.

Evangelium nach dem heiligen Lukas II. 1—14. Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein Jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, sich dortselbst anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz mehr für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Herden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie und fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, Christus der Herr ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein; Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Evangelium nach dem heiligen Lukas II, 15—20. Und es sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist und was der Herr uns angezeigt hat. Und sie kamen eilends, und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Und Alle, die es hörten, verwunderten sich über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott über Alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war.

Das Kind in der Krippe.

Nicht mit Unrecht hat man das katholische Kirchenjahr mit einem großen herrlichen Dom verglichen. Der Advent ist dann, lieber Leser, als die Vorhalle anzusehen: das sog. Paradies, das sich so oft an unsern alten Kathedralkirchen findet. Da ist nämlich in Steinbildern das erste Menschenpaar, Adam und Eva, dargestellt und ihr verhängnisvoller Fall, — dann folgen die Bilder der alttestamentlichen Propheten, die bedeutsam hinweisen auf das geheimnisvolle Halbdunkel des Chores, wo die Erlösung (im hl. Meßopfer) stets erneuert wird, und wo der Erlöser Selbst unter der Hülle des Sakramentes auf dem Altar thront.

Welche Verdemütigung, lieber Leser, welche Liebe! Und nicht nur in unsern herrlichen Kathedralen hat der Gott der himmlischen Herrlichkeit Seine Wohnstätte aufgeschlagen, sondern auch in den bescheidensten, armseligsten Kirchen, die nur zu sehr an den Stall von Bethlehem erinnern, der ihm einst Obdach gewährte, als Er in diese Welt kam.

Wie geheimnisvoll ist das, was der kurze, knappe Bericht der hl. Schrift uns mitteilt über den Eintritt unseres göttlichen Erlösers in diese Welt! Fürwahr, die Erde war selten Zeuge einer Szene, wie Maria und Joseph sie darstellten in Bethlehem, nach ihrer beschwerlichen Reise über das Gebirge: Es gab dort keinen Platz für diese heiligsten Personen, die es auf Erden gab, — es gab keinen Platz für Ihn, der verborgen im Schooße Maria's ruhte! Die Stadt Davids war besetzt mit anderen Dingen, die nach dem Urteile der Welt sehr viel wichtiger waren. Die kaiserlichen Beamten Roms, die mit der „Beschreibung" (dem Census) beschäftigt waren, spielten hier die große Rolle. Natürlich sprachen reiche Ankömmlinge das Beste an, was die etwa vorhandenen Gasthäuser des Städtchens zu bieten vermochten; und die meisten Privathäuser waren jedenfalls mit Verwandten und solchen Ankömmlingen belegt, mit denen die Familien in Gastfreundschaft standen. Für diese unbekannte Familie von Nazareth, für diesen armen Zimmermann, für die jugendliche Mutter, für das verborgene „ewige Wort" gab's hier keinen Platz! Vielleicht bemühten Joseph und Maria sich auch nicht einmal besonders darum, — jedenfalls nicht mit jener bekannten höflichen Zudringlichkeit, die in solchen Fällen am ersten zum Ziele zu kommen pflegt.

Aber, lieber Leser, nichts kann den inneren Frieden derer stören, die sich auf Gott stützen. Wenn daher auch eine sanfte Traurigkeit über den treuen Joseph kam, als er von Haus zu Haus abgewiesen wurde, weil er an Maria dachte und an das Kind, so lächelte er ohne Zweifel voll Heiligen Friedens, wenn er der gebenedeiten Gefährtin ins Angesicht schaute: Sie beide kannten ja Ihn, den sie sehnsuchtsvoll erwarteten, schon so gut und waren mit Seinen geheimnisvollen Wegen schon so vertraut, daß es für sie gar nicht so auffallend war, als sich keine Unterkunft für sie fand. So verlassen sie denn die Stadt voll Sanftmut und Geduld und Liebe ;aber sie lassen einen geheimnisvollen Segen zurück, den die Frauen von Bethlehem vielleicht für eine schwere Strafe hielten, — als sie nämlich die Mütter von Martyrern und geadelt wurden durch das vergossene Blut ihrer „unschuldigen Kindlein".

Ihren Heiland erwartet die Welt seit viertausend Jahren. Die Patriarchen, die Propheten und alle die Gerechten des Alten Bundes haben mit ihren Seufzern und

Gebeten nach Ihm gerufen. Endlich steigt Er herab und zwar — in eine elende Krippe! Gleich bei Seinem Eintritt in diese Welt ist Er also schon das Opferlamm, das unsere Sünden hinwegnimmt! Wenn Er, lieber Leser, von Seiner harten Lagerstätte die kleinen Hände zum Himmel erhebt, so geschieht es, um die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters zu besänftigen; vergießt Er Tränen, so geschieht es, um die Flecken unserer Seelen abzuwaschen; jeder Seiner Seufzer ruft die göttlichen Erbarmungen herab auf die Menschenkinder, deren Bruder Er geworden ist. Unser Herz, lieber Leser, müßte darum ganz verdorrt sein, wenn es das Kind von Bethlehem nicht lieben wollte!

Wir haben jüngst den alten scharfsinnigen Tertullian (2. Jahrh.) wiederholt reden lassen, und er soll auch heute zu Worte kommen: „Die Krippe (sagt er) scheint in Hinsicht auf meinen Gott allerdings Seiner Größe und Hoheit unwürdig, — aber was mir Seiner unwürdig erscheint, ist für mich notwendig: was zu Seiner Erniedrigung gereicht, ist das Heilmittel meiner sündhaften Eitelkeit; was von Seiner Verdemütigung zeugt, ist das Sakrament meines Heils und meiner Seligkeit!"

Was am öftesten eine Seele ins Verderben stürzt und sie zur Sklaverei der Sünde macht, das ist die Anhänglichkeit an ihren Leib, — jenes verzärtelte Leben, das man zur Gewohnheit werden läßt; jene immerwährende Nachsicht gegen die Gelüste des Fleisches; jene Aufmerksamkeit, ihm stets zu schmeicheln und ihm nichts zu versagen, ja, ihm mehr zu gestatten, als es verlangt; jener Ueberfluß in der Kleidung, im Schmucke, in der Bequemlichkeit; jene äußerste Sorgfalt, allem vorzubeugen und zu entfliehen, was irgendwie mit Unannehmlichkeit oder Abtötung verbunden ist. Das ist's, lieber Leser, was in uns die Herrschaft der Fleischeslust unterhält zum Schaden unserer unsterblichen Seele. Wer aus uns könnte da vor die Krippe hintreten, ohne zu erröten? Es ist ja wohl wahr, daß man alle jene Schwachheiten und Armseligkeiten zu rechtfertigen sucht, — denn, was sucht ein irriges Gewissen nicht zu entschuldigen? — allein es fragt sich doch, ob ich bei allem dem ein wahrer Jünger dessen sein kann, dessen unschuldiges Fleisch dem unsrigen ein Vorbild sein soll!

„Nein, (ruft der hl. Bernhard) denn Christus selbst kam, um uns das Gegenteil zu lehren; Er, die Weisheit Gottes, erscheint auf Erden, um unsere Irrtümer zu zerstören. Eben deßhalb entschleierte Sich diese Weisheit, die im Schooße Gottes verborgen war, und wurde uns sichtbar. Weil wir fleischlich sind und nur Fleischliches begreifen, so will diese göttliche Weisheit Sich unserer Schwäche anbequemen: Sie nimmt einen Leib an, wird Fleisch und, bekleidet mit diesem unserm Fleische, predigt Sie laut, daß dieses angenehme und bequeme Leben der sichere Weg zum Verderben ist, — daß dagegen in der Buße allein das Heil gefunden wird. Seht da, meine Brüder, was die menschgewordene Weisheit uns heute sagt; seht da, was der Stall, die Krippe, die Windeln, alle Leiden des göttlichen Kindes uns verkünden!"

S.

Wiedervergeltung.

Eine Weihnachtserzählung von S. A.

Es war am hl. Weihnachtsabend; feierliches Glockengeläute kündigte das frohe Fest an. Es schien, als ob mit den weichen Schneeflocken, die dicht vom Himmel herabfielen und die Erde in einen weißen Schleier hüllten, Tausende von Engeln herabschwebten, um Frieden zu bringen denen, die eines guten Willens sind.

Und Friede und Glück malten sich auf den Gesichtern so vieler, die im Kreis um den geschmückten Tannenbaum gingen, das erhebende: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden," singend.

Nur ein kleines, etwa 12jähriges Mädchen schien ausgeschlossen zu sein von all dem Jubel und Glück. Mit einem schweren Haufen Zeitungen beladen, schleppte sie sich von Haus zu Haus. Es wurde ihr mitunter schwarz vor den Augen, wenn sie die hohen Treppen auf und ab keuchte, aber mutig überwand sie ihre eigene Schwäche beim Gedanken an die kranke Mutter daheim. Endlich hatte sie noch ungefähr 50 Nummern zurück und ihr sauures Tagewerk war vollendet. Mitleidige Leute haben ihr diesen Abend manchen Groschen gespendet und ihr Herz schlug fast hörbar bei dem Gedanken, daß sie ihrem leidenden Mütterchen endlich eine Erleichterung zu verschaffen im stande war.

An der Ecke der St...straße blieb sie einige Augenblicke an den Laternenpfahl angelehnt stehen, um etwas zu rasten. „Guten Abend, Mariechen," sagte plötzlich eine bekannte Stimme, „nein, wie schlecht Du aussiehst! Komm, setze Dich hier auf meinen Werkzeugkasten und gib mir den Rest Deiner Zeitungen; ich werde sie für Dich besorgen."

Es war Hans R., ein Knabe aus Mariechens Nachbarschaft, der jetzt aus der Werkstatt des Kunstschreiners, bei dem er in Lehre war, nach Hause eilte.

Kaum hatte Mariechen sich niedergesetzt, da fühlte sie den Rest ihrer Kräfte schwinden. Sie fiel in eine Art Ohnmacht, während welcher sie jedoch reichlich für ihre treue Kindesliebe belohnt wurde. Das Christkindlein würdigte dieses fromme Kind seines Besuches.

Mariechen sah einen wunderschönen, lockigen Knaben im glänzenden Gewande und von Engelscharen begleitet, auf sich zukommen. In der Linken hielt er ein Kreuz, in der Rechten einen kostbaren Ring; diesen steckte er Mariechen an den Finger mit den Worten: „Ich erwähle Dich zum Werkzeuge meiner Barmherzigkeit!"

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich in einem warmen Zimmer auf einem weichen Sopha gebettet, während eine ältere Matrone sich freundlich über sie beugte. Nachdem ein Griff nach der Tasche ihr die Gewißheit gegeben, daß sie ihre mühsam erworbenen Groschen nicht verloren hatte, sank sie in einen tiefen, wohltuenden Schlaf.

Am hl. Weihnachtsmorgen sah man in aller Frühe Frau Geheimrat v. d. P. mit einem armen Kinde dem Arbeitergrien Viertel zueilen; beide trugen einen großen Korb. Die wenigen Leute, welchen sie begegneten, entblößten das Haupt vor der ehrwürdigen Matrone, die sich durch ihre, im Stillen ausgeübte Wohltätigkeit, die Herzen aller erworben hat.

Endlich erreichten sie ein kleines Häuschen in der Vorstadt, Mariechen führte die Dirne eine dunkle, enge Treppe hinan, bis sie vor einem Dachstübchen anlangten.

Mariechen öffnete die Tür und die wohltätige Matrone erblickte auf dem ärmlichen Lager eine Kranke, welche der Tod schon seinen Stempel aufgedrückt hatte. Es war Mariechens Mutter. Gott hat ihr jetzt den Engel der Barmherzigkeit gesendet, die ihr die letzten Tage ihres irdischen Daseins erleichtern sollte.

Als aber die Kranke erfuhr, daß ihre Wohltäterin sich ihres Kindes annehmen wollte, war ihr die letzte schwere Sorge vom Herzen genommen und sie erwartete ruhig und gottergeben den Tag ihrer Auflösung.

*

Mehrere Jahre waren seit jenem Abende verflossen; es war wieder Weihnachtsabend. In dem schönen, großen Hause an der Ecke der St...straße herrschte munteres Leben. In einem geräumigen Saale im Erdgeschoß stand ein hoher, schöngeschmückter Christbaum und um ihn tanzten eine muntere Kinderschar. Mit den Kleinen sang und jubelte Mariechen, die Adoptivtochter der Frau Geheimrat, während diese selbst sich im anstoßenden Zimmer, dessen Flügeltüre zu dem hellerleuchteten Saale weitg öffnet waren, mit den Kleinsten der Zöglinge beschäftigte.

Mariechen ist das Werkzeug gewesen, dessen sich die göttliche Vorsehung bediente, um der verwitweten Dame, die sich ganz den Werken der Barmherzigkeit hingab, behülflich zu sein in der Ausführung eines Planes.

Der „Kulturkampf" hatte die Ordenspersonen von den Schulen und Erziehungsanstalten entfernt, die Jugend wuchs heran, ohne die gediegene christliche Erziehung und Pflege. Unter diesem Uebel litten am meisten jene, denen die wachende Liebe einer Mutter fehlte.

Die Frau Geheimrat trug sich schon lange mit dem Plane, ein Waisenhaus zu eröffnen, aber wer sollte ihr dazu hülfreiche Hand bieten? Wer würde Mut dazu haben, sich im Verein mit ihr einem so beschwerlichen und oft undankbaren Werke zu weihen?

Am selben Abend, da, wo Mariechen ohnmächtig vor ihrem Hause zusammengesunken, kniete Frau Geheimrat in innigem Gebete vor dem Krippchen, das sie eben in ihrem Wohnzimmer errichtet hatte. Sie flehte um Licht in dieser Sache, da sank sie in einen leisen Schlummer und sah ein Traumbild, welches ihr einen Wink für die Zukunft gab. Sie erblickte den göttlichen Kinderfreund unter einem schattigen

Palmenbäume sitzend, von einer großen Schar dieser seiner Lieblinge umgeben, aber bald kam eine Bande musizierender Zigeuner und suchte durch Spiel und Tanz die Kleinen wegzulocken. Viele folgten den schmeichelnden Tönen und entfernten sich vom lieben Heilande; er sah ihnen betrübt nach, dann fiel sein Blick auf die Beterin und flehend sagte er: „Führe Du diese Kinder zu mir zurück!"

Sie erwiderte: „Ach, Herr, wie gerne, aber wer wird mir dabei helfen?"

„Ich will Dir heute jene senden, die Dir helfen soll," lautete die milde Antwort.

Starkes Läuten an der Pforte weckte sie aus diesem Traume; sie eilte zur Türe, um zu sehen, wer denn so ungestümen Einlaß begehre. Als sie geöffnet hatte, stand vor ihr ein 16jähriger Knabe, der verlegen seine Pelzmütze zwischen den Händen drehte.

„Gnädige Frau, dort liegt ein krankes Mädchen aus meiner Nachbarschaft; wollen Sie ihm nicht helfen?" kam es bittend von seinen Lippen.

Als Frau Geheimrat die Ohnmächtige mit Hülfe des herbeigeeilten Dienstmädchens ins Haus trug, kam ihr der Gedanke, daß dieses die Gehülfin sei, welche ihr von der göttlichen Vorsehung beigesellt werden sollte. Nachdem Mariechen ihre Adoptivtochter geworden, wurde nichts gespart, um ihr die beste Ausbildung zu verschaffen, damit sie später ein gutes und taugliches Werkzeug im Dienste der Armen werden konnte.

Sobald Mariechen sich im Besitze ihres Lehrerinnendiploms befand, wurde ein Waisenhaus eröffnet, welches elternlosen und vernachlässigten Kindern ein Heim bieten sollte. Nur wenige Monate waren seit der Eröffnung vergangen und es erfreuten sich schon 40 Kinder der liebevollsten Obsorge und Pflege. Mariechen leitete die Schule, während die ehrwürdige Matrone sich mit der Erziehung der Kleinsten befaßte.

Nun sehen wir sie beide, wie sie sich an der Freude ihrer Zöglinge beim Weihnachtsbaume ergötzen.

Wie nun die Kinder am besten sangen, hörte man ein feines Klingeln, die Türe öffnete sich und zwei lockige Knaben, als Engel gekleidet, traten in den Saal ein. Der eine Engel führte ein weißes Lämmlein am Zügel, welches einen bekränzten Wagen mit Weihnachtsgaben für die Kinder zog. Wortloses Staunen erfaßte die kleine Schar, aber bald wurde dieses von lauten Jubelrufen abgelöst. Ein lebendes Lämmchen, das ganz artig sein „Bä—ä—ä" sagen konnte! Und dann der Wagen mit den zierlichen Päckchen! Als sie dann der Reihe nach zum Wagen kommen durften, um aus Engelshand ihre Weihnachtsgabe mit einem kleinen Briefchen vom Christkindlein in Empfang zu nehmen, war der Freude kein Ende.

*

Frau Geheimrat und Mariechen kamen aus der Mitternachtsmesse. An der Haustüre begegnete ihnen Dr. Witte, ein von Frau v. d. P. gerne gesehener Freund, da er ihr oft die Schlupfwinkel verschämter Armut entdeckte und es ihr so ermöglichte, dort Hülfe zu verschaffen.

„O Frau Geheimrat, ich bin froh, daß sie endlich kommen; ich sitze diesmal stark in der Klemme und weiß außer Ihnen niemand, der mir helfen könnte. Beim Kunstschreiner N. ist diesen Abend Feuer ausgebrochen. Einer der Gehülfen, Hans N., ist stark zu Schaden gekommen, als er zwei Kinder, die sich im obersten Stockwerk befanden, zu Hülfe eilte. Er wurde nach Hause getragen und ich habe in Eile ein Notverband angelegt. Aber wer soll nun der alten Mutter helfen, den Kranken zu pflegen?"

„Mutter, ich gehe!" rief Mariechen eifrig, „Hans N. hat mir damals geholfen, als ich vor Anstrengung fast zusammenfiel; er war es, der Sie zu Hülfe rief, als ich dort ohnmächtig wurde und so ist es meine Pflicht, sich jetzt seiner anzunehmen!"

Frau Geheimrat ließ es sich jedoch nicht nehmen, das erste Mal Mariechen dorthin zu begleiten. In aller Eile wurde ein Korb zurecht gepackt mit Verbandstoff und Stärkung für den Verletzten.

Die eifrigen Pflegerinnen fanden ihn in wilden Fieberfantasien und Frau Geheimrat merkte sofort, daß sein Zustand gefährlich war.

Fortan wachten Mariechen und ihre Pflegemutter wechselweise bei ihm, während des Tages sein altes Mütterchen ihm alle Sorgfalt angedeihen ließ. Dank dieser liebevollen Pflege konnte er, als das Frühjahr seinen Einzug ins Land hielt, auf einige Stunden sein Lager verlassen.

Trotz des langen Weges und der vielen Arbeit im Waisenhause kam Mariechen doch täglich, um sich nach ihrem Patient zu erkundigen.

Ihr Besuch wirkte jedesmal wie ein Sonnenstrahl sowohl auf den Rekonvaleszenten als auch auf seine Mutter; sie verstand so gut, ihm die trüben Gedanken, die während der Wirkungslosigkeit sich seiner so lebhaften und strebsamen Natur bemächtigen wollten, zu verscheuchen.

Als sie nun an einem schönen Maimorgen mit einem schweren Korbe beladen sich dem Häuschen in der Talstraße näherte, überraschte sie ihr Pflegling dadurch, daß er, sich auf einen Stock stützend, ihr entgegenkam.

„Es ist wohl zum letzten Male, daß Sie sich um meinetwillen dieser Mühe unterziehen, gutes Fräulein; aber wie soll ich Ihnen die große Dankesschuld abtragen? Ohne Ihre liebevolle Aufopferung . . ."

Mariechen unterbrach ihn schnell: „Sprechen Sie nicht von Dankesschuld, denn ich stehe bei Ihnen tiefer in Dankesschuld, wie Sie bei mir, und ich bin glücklich, daß sich mir endlich Gelegenheit geboten hat, Ihnen wiedervergelten, was Sie an mir getan."

„Ich Ihnen?" frug Hans erstaunt, „ich habe Sie wohl nicht eher in meinem Leben gesehen, bis das Unglück sie als einen Engel der Barmherzigkeit an mein Schmerzenslager führte." „Hans, erinnerst Du Dich des kleinen Zeitungsmädchens, dessen Du Dich angenommen hast. Ohne Deine Dazwischenkunft wäre ich wohl schwerlich in die glückliche Lage gekommen, anderen helfen zu können."

„Bist Du es wirklich, Mariechen?" kam es über die Lippen des erstaunten, jungen Mannes. „Ich glaubte Dich längstens im Grabe und ahnte nicht, daß der kleine Liebesdienst, den ich Dir an jenem Abende erwiesen, eine so reiche Wiedervergeltung finden sollte."

Hänschens Weihnachten.

Von Reinh. Berge.

Es war bitter kalt, der Ostwind blies schneidend durch die langen und breiten Straßen der Großstadt, der hohe Schnee knirschte unter den Füßen der Passanten. Alle Fenster der hohen schönen Häuser waren festlich erleuchtet, an manchen flammte es auf wie Kerzenglanz — Weihnachten!

Die Welt feierte die Geburt des Heilandes — im Pallast wie in der Hütte helle Augen und fröhliche Gesichter und helle Kinderstimmen. Die Eltern stehen dabei und freuen sich des Glückes ihrer Kinder, der eigenen Jugend gedenkend. Es ist die Zeit wo auch in der Großstadt der Strom des Lebens nach und nach ebbt und sich leert. Eben noch ergossen sich die Menschen wie ein Haufen Ameisen aus den heute ein wenig früher geschlossenen Arbeitsstuben und Werkstätten und die hell erleuchteten Läden der großen Geschäfte um noch zu guterletzt ein Geschenk, irgend eine Kleinigkeit zu kaufen, denn auch der Aermste will ja heute seinen Lieben eine kleine Freude machen! Nun aber sind sie fast alle daheim, und die Bescherung kann vor sich gehen.

Selbst jene kleinen Gequälten, die im eisigen Winde auf den Straßen stehen oder kauern müssen um jene kleinen Schäfchen oder Hampelmänner — 'n Dreier das Schäfchen, 'n Sechser der Hampelmann! — zu verkaufen, sind heimwärts gewandelt. Denn heute ist das Geschäft gut gegangen; mitleidige Seelen haben den Aermsten den nichtigen Tant abgekauft und diese können ruhig nach Hause gehen, ohne fürchten zu müssen, zu Hause Prügel zu bekommen.

Vor einem großen, hellerleuchteten Hause hielt eine Droschke, deren Kutscher den weißlackierten Zylinder tief in die Stirn gedrückt und den Kragen des dicken blauen Mantels hoch geschlagen hatte. Aus der Droschke stieg zunächst ein in einen schweren kostbaren Pelz gekleideter Herr und half einer nicht minder kostbar gekleideten Dame aus dem Wagen.

„Ach, sieh mal, Alfred," rief die Dame erstaunt, „was dort wohl liegen mag?" Und sie deutete auf einen dunklen Gegenstand, der an der Mauer lag.

Während der Kutscher davonfuhr, trat der Herr auf den Gegenstand zu, beugte sich nieder und fuhr betroffen zurück.

„Wahrhaftig — ein Kind — ein Junge!"

Im Nu war die Dame an seiner Seite.

„Oh," rief sie ganz entsetzt, „und ganz erstarrt ist er, die eisigen Fingerchen halten noch den wertlosen Tand den er nicht hat verkaufen können. —"

„Sicher hat er sich gefürchtet, nach Hause zu kommen, wo ihn wohl der Vater unbarmherzig prügelt, wenn er nicht alles losgeworden ist und deshalb einige Groschen weniger nach Hause bringt. Nun, was meinst Du, Bertha, dem Kerlchen kann geholfen werden. —"

„Aber gewiß, Alfred," rief die junge Frau ganz begeistert

aus — „wir gehen hinauf und sagen dem Mädchen, es soll hinuntergehen und den Jungen holen."

„Wäre es nicht einfacher, Schatz, wir nähmen ihn gleich mit? Er kann noch nicht lange eingeschlafen sein, denn er atmet noch. Wenn wir ihn auch nur ein paar Minuten hier liegen lassen, so kann er möglicher Weise erfrieren!"

„Nun — wenn Du denkst, so nimm ihn mit hinauf — er soll sein Weihnachten haben!"

Ohne Besinnen nahm der Herr den Knaben auf den Arm, das Kind erwachte nicht aus dem festen Schlafe der Jugend, sein Kopf fiel auf die Schulter seines Trägers — und auch als man oben angekommen war, erwachte der Knabe nicht. In der Wohnung legte der Herr den Kleinen auf ein Ruhebett nieder.

„Welch entzückendes Kind — wie ein kleiner Engel!' rief die Dame, und ohne Scheu auf den Kleinen zustrebend und ihm über die blonden Löckchen streichelnd.

Der Kleine war eiskalt, man öffnete ihm sein Röckchen und rieb ihm die Brust — er wurde unruhig und erwachte mit einem Wehruf.

„Vater — Vater — hau mich nicht — es ging nicht — niemand wollte kaufen. —"

„Beruhige Dich, mein Kind — niemand wird Dir etwas tun," sagte der Herr tröstend. —

„Oh — oh — aber — aber wo bin ich denn?"

„Wo Dich niemand schlägt mein Bube," sagte die Dame liebevoll, „wir werden Dich nachher baden und Dir neue Kleider anziehen, dann bleibst Du heute Abend bei uns und morgen werden wir Dich zu Deinem Vater bringen. Wir haben Dich auf der Straße gefunden — ohne uns wärst Du erfroren."

„Wenn man erfriert, bleibt man denn tot?"

„Ja, mein Kind. —"

Oh — dann hätten Sie mich doch erfrieren lassen sollen."

„Aber um Gotteswillen, Bubi, warum denn?"

„Weil man denn im Himmel ist und keinen Hunger hat — und keine Haue kriegt. —"

„Um Gotteswillen, Sterlchen," rief nun auch der Herr, „Du hast Hunger — und willst in den Himmel? Und Schläge bekommst Du — ?"

„Viele jeden Tag! Oh, lieber Gott, und wenn Vater weiß, daß ich die Sachen nicht habe verkaufen können, dann schlägt er mich wieder blutig."

„Wieder? Ja, hat er denn schon einmal —"

„Immer — das Hemd klebt mir an dem Leibe."

„Nun, so fürchte Dich nicht mehr, mein Junge. Ich kaufe Dir die Sachen ab und gebe Dir noch Geld dazu — dann schilt und schlägt Vater nicht."

Man rief das Mädchen herbei und trug ihm auf, das Kind ins Badezimmer zu führen und ihm dort ein Bad herzurichten.

„Was meinst Du, Berta," fragte nun der Herr, „sollte man nicht ein gutes Werk tun und den armen Schelm aus den Klauen seines Rabenvaters befreien? Wir sind reich und haben keine Kinder!"

„Oh, Alfred — wie dankbar bin ich Dir, daß Du mir diesen Vorschlag machst — ich habe auch daran gedacht, habe aber nicht gewagt —"

„Gewagt — aber Kind, bin ich denn ein Barbar? Wir können ihn ja auch erst probeweise in Pflege nehmen, und wenn er nicht gut tut, nun, dann gibt man ihn in eine Anstalt, da ist er dann immer noch tausendmal besser aufgehoben als in den Höhlen des Elends und des Lasters."

Er wurde unterbrochen, denn das Mädchen trat ganz bestürzt in die Stube:

„Gnädiger Herr — gnädige Frau, kommen Sie bloß mal mit raus und sehen Sie sich den Jungen an — der ist ganz rot und braun und blau . . ."

Man fand es wirklich so. Der kleine Kerl war über und über mit Striemen und Beulen bedeckt und das bestärkte die Wohltäter in ihrem Entschluß. Sofort ging der Herr noch einmal aus, besorgte ein letztes winziges Tannenbäumchen, kaufte einen Knabenanzug, Lichter, Nüsse, Pfefferkuchen und einige Spielsachen; nun wurde Hänschen ein Weihnachten hergerichtet, wie er es vorher nie gehabt, nachher aber noch gar oft haben sollte.

Am nächsten Morgen nahm der Herr den kleinen Hans an derHand und führte ihn nach der Wohnung der Eltern. Der Mann, durch den Schnaps verbummelt, wollte sich auf den Jungen stürzen und ihn prügeln, wurde aber von Hänschens Wohltäter energisch daran verhindert und durch ein hingeworfenes Zehnmarkstück gefügiger gemacht.

Die Verhandlung war kurz. Für 300 Mark verkaufte der Mann buchstäblich sein Kind an den Fremden, sprach dann mit rohem Lachen davon, daß man sich einen guten Tag machen könnte und nannte seine Frau eine Gans, weil sie herzbrechend weinte.,

Hänschen jubelte, daß er von Papa fort kam und weinte, daß er die Mutter verlassen sollte. Diese aber erhielt die Erlaubnis, den Jungen des öfteren wöchentlich sehen zu dürfen.

Obgleich Hänschen an diesem Weihnachten erst sechs Jahre alt war — nie im Leben hat er jenes Christfest vergessen.

---

ca. Gegen die katholische Kirche.

Ueber „katholische Taktlosigkeit" klagte kürzlich die „Tägliche Rundschau" (29. November), indem sie meldet, die evangelischen Geistlichen in Meffendorf, die beide den dortigen katholischen Arzt zu seiner letzten Ruhe begleiteten, seien von den katholischen Pfarrern ignoriert worden. Dazu wird der „Apologetischen Rundschau" geschrieben: Im Jahre 1893 starb dem dort stationierten Königl. Ober-Zollkontrolleur Grandei ein Kind, das auf dortigem evangelischen Kirchhofe beerdigt werden sollte. Allein alle Bitten des trauernden Vaters, um Genehmigung, daß der katholische, in Friedeberg wohnende Pfarrer die Beerdigung halten dürfe, waren vergeblich, das Betreten des Kirchhofes und die Einsegnung der Leiche ward demselben nicht gestattet; am Kirchtor mußte der die Leiche begleitende Geistliche umkehren. Ward dem Pfarrer in Friedeberg die Beerdigung des allseitig beliebten, bei Erfüllung seines Berufes verstorbenen Dr. Kirsch auf dortigem Kirchhofe gestattet, so geschah die wohl deshalb, weil man bei deren Verweigerung allgemeinen Unwillen voraussehen mußte. Als 1899 der katholische Assessor, Premierlieutnant Robricht, Mitbesitzer der Herrschaft Meffersdorf und demnach Mitpatron dortiger Kirche starb, wurden dem katholischen Pfarrer in Friedeberg wegen der Beerdigung daselbst gleichfalls Schwierigkeiten bereitet, und sahen die Anverwandten sich deshalb veranlaßt, nachträglich einen eigenen Begräbnisplatz anzukaufen, auf dem schließlich der Entschlafene seine letzte Ruhestätte fand. Ein ähnlicher Fall von Rücksichtslosigkeit trug sich vor einigen Jahren in Altgebhardsdorf, Kreis Lauban zu. Als dort ein treuer, katholischer Diener des Majoratsbesitzers von Uechtritz starb, der mit Gefahr seines eigenen Lebens seinem Herrn das Leben gerettet, ward ihm in Dankbarkeit die Zusicherung, er dürfe stets seinem katholischen Glauben gemäß leben und würde nach seinem Tode vom katholischen Geistlichen in Friedeberg beerdigt werden. Allein, als er starb, war dem Pfarrer in Friedeberg nicht gestattet, den evangelischen Kirchhof in Gebhardsdorf betreten und das Begräbnis abzuhalten zu dürfen. Anders ist das Verhalten des katholischen Pfarrers in Friedeberg, der den Herren Pastoren auf allen 5 zur Pfarrei gehörenden katholischen Kirchhöfen Abhaltung von Begräbnissen gestattet. Wo herrscht nun Intoleranz, auf katholischer oder evangelischer Seite?

„Der Bluff im Vatikan." Unter dieser Spitzmarke schrieben kürzlich mehrere Blätter (z. B. Berliner Volkszeitung" vom 9. November Nr. 527): Einer sehr faulen Geschichte will man nach einer Meldung aus Rom im Vatikan auf der Spur sein. Bei dem großen Turnfeste, über das wir bereits berichtet haben, erlitt der Römische Turnerbund „Giovane Roma" („Junges Rom") die Palme. Der Sieg dieses klerikalen Vereins, der im übrigen schwarzen Lager viel böses Blut gemacht hat, scheint sich nun aus einem Verfahren zu erklären, das nur mit „Bluff" — um kein anderes Wort zu gebrauchen — bezeichnet werden kann. Die Giovane Roma nahm vorübergehend — das heißt lediglich für die Dauer des Turnfestes — die besten Turner, — Radfahrer und dergleichen der . . . liberalen Vereine auf, die als solche nicht am Feste hätten teilnehmen können. Dank den liberalen Turnern (die nach dem Feste alsbald wieder aussprangen) errang dann die Giovane Roma den ersten Preis. Der Präsident der „Giovane Roma" teilt mit: Unser Klub hat im Radfahr- und Fußsport den 1. Preis erhalten, nicht so in der Gymnastik. Aber die „liberalen" Turner sind daran ganz unschuldig, denn 1. war die Turnerriege der „Giovane Roma", die am Feste teilnahm und den ersten Preis bekam, zusammengesetzt durchgehends aus alten Mitgliedern. 2. Der Sieg war zu verdanken den beiden alten Mitgliedern Nobili und Salonici, beide überzeugungstreue Katholiken. 3. Die zuletzt Aufgenommenen durften kraft eines Klubbeschlusses an der Preisbewerbung gar nicht teilnehmen. So war z. B. ein neues Mitglied, namens Monuccelli, der anerkannt beste Schnellläufer, vom Wettlauf ausgeschlossen, weil er erst einen Monat Mitglied war.

Druck und Verlag: Düsseldorfer Tageblatt, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, vorm. Düsseldorfer Volksblatt.
Verantwortlicher Redakteur: H. Contzen, Düsseldorf.